

Rolf Morrien | Heinz Vinkelau

Alles, was Sie über **Jim Rogers** wissen müssen

Der Indiana Jones der Finanzwelt
auf gerade mal 100 Seiten

FBV

© des Titels »Alles, was Sie über Jim Rogers wissen müssen« (ISBN 978-3-95972-261-2)
2020 FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

EINLEITUNG – WARUM SIE EINE BUCHREIHE ÜBER BÖRSEN-LEGENDEN LESEN SOLLTEN

Warren Buffett, der wahrscheinlich berühmteste und erfolgreichste Investor der modernen Börsengeschichte, sagt über die Geldanlage: »*Sie ist einfach, aber nicht leicht.*« Sein kongenialer Partner Charlie Munger formuliert es ganz ähnlich: »*Nehmen Sie eine einfache Idee und nehmen Sie sie ernst.*«

Die erfolgreiche Geldanlage ist keine Geheimwissenschaft. Viele Strategien, die wir Ihnen in unserer Buchreihe »Legenden der Börse« vorstellen, sind sogar – ganz im Sinne von Buffett, Munger, Rogers und anderen – denkbar einfach. Man muss nur wissen, wie die betreffende Strategie funktioniert, und dieses theoretische Wissen dann konsequent in die Praxis umsetzen.

In dieser Buchreihe starten wir jeweils mit dem Lebenslauf der Börsen-Legende. Sie werden schnell erkennen, dass oft schon die frühen Lebensjahre die späteren Investoren geprägt haben. Auch der kleine Jim Rogers entdeckte schon in Kinderjahren sein Geschäftstalent. Bereits im Alter von sechs Jahren kaufte er einen Erdnussröster auf Kredit. Die selbst gerösteten Erdnüsse verkaufte er zusammen mit Getränken an die Zuschauer der lokalen Baseballmannschaft. Nach fünf Jahren konnte er das geliehene Geld an seinen Vater zurückzahnen und hatte danach noch einen satten Gewinn von 100 Dollar auf seinem Konto.

Sie können jetzt nicht die Kindheitserinnerungen der großen Börsen-Legenden nachholen, aber Sie erfahren in unseren Büchern, wie sich die Personen zu Persönlichkeiten entwickelt haben. Im zweiten Schritt zeigen wir Ihnen die Investitionserfolge und abschließend die Strategien, mit denen Rogers, Templeton, Lynch, Buffett und Munger so erfolgreich wurden.

Warum sollten Sie auch versuchen, eine ganz neue, nicht erprobte Anlagestrategie zu erfinden, wenn es doch ein Dutzend Spitzenkönner gibt, die in den vergangenen Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten jeweils einen erfolgreichen Weg vorgezeichnet haben? Die Strategien der Meister in den Grundzügen nachzuahmen, ist kein Makel, sondern die Kunst, eine erfolgreiche Strategie zu erkennen, zu verstehen und aufs Neue umzusetzen. Wer dagegen nur auf eigene Ideen baut und die Erkenntnisse der nachweislich erfolgreichen Investoren ignoriert, läuft leicht Gefahr, bereits bekannte Fehler zu wiederholen – und auf diese Weise irgendwann in einer Sackgasse zu landen. Diesen Irrweg können Sie sich ersparen, wenn Sie von den Besten lernen.

Dabei geht es nicht darum, einen berühmten Investor in allen Dingen eins zu eins zu kopieren. Es geht darum, Entscheidungsprozesse und Entscheidungen zu verstehen. Sehr schön hat das Tren Griffin in seinem bemerkenswerten Buch *Charlie Munger – Ich habe dem nichts mehr hinzuzufügen* formuliert:

»Niemand anders kann Charlie Munger sein, ebenso wenig, wie jemand anders Warren Buffett sein kann. Es geht nicht darum, jemanden als Helden zu feiern, sondern darum, zu überlegen, ob Munger wie sein eigenes Vorbild Benjamin

Franklin Qualitäten, Merkmale, Systeme oder Lebenskonzepte hat, denen wir nacheifern wollen, vielleicht auch nur zum Teil. Genau diese Möglichkeit ist auch der Grund dafür, warum Munger Hunderte von Biografien gelesen hat: Vom Erfolg wie vom Scheitern anderer zu lernen ist die schnellste Methode, um intelligenter und klüger zu werden, ohne dabei allzu viel selbst erleiden zu müssen.«

Zum Abschluss noch ein Durchhalteappell von Charlie Munger, falls die Börsengewinne bei Ihnen nicht sofort fließen: »*Die ersten 100.000 Dollar sind eine echte Zicke.*«

Viel Vergnügen bei der Lektüre und üppige Börsengewinne in der Zukunft wünschen Ihnen

Heinz Vinkelau & Rolf Morrien

© des Titels »Alles, was Sie über Jim Rogers wissen müssen« (ISBN 978-3-95972-261-2)

2020 FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München

Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

JIM ROGERS – GLOBALEINVESTMENT-REBELL

Wir starten dieses Buch mit einigen Zitaten von Jim Rogers, die sein Denken und Handeln recht gut auf den Punkt bringen. Besonders die Eigenschaften Beharrlichkeit, langfristiges Denken und Neugier stechen hervor.

»Wir alle kennen kluge Menschen, die nicht erfolgreich sind; wir alle kennen talentierte Menschen, die nicht erfolgreich sind. Beharrlichkeit macht den Unterschied aus.«¹

»Ich achte immer aufmerksam darauf, was in der Welt vor sich geht. Meine Antennen sind immer auf Empfang.«²

»Wer spart und klug investiert, wird im Laufe seines Lebens weniger finanzielle Sorgen haben.«³

»Ich hatte Erfolg mit Investitionen, weil es das war, was mir am meisten Freude machte.«⁴

KINDHEIT IN DEMOPOLIS, ALABAMA

(1942–1960)

Ein großer Unterschied zur Börsen-Legende Warren Buffett ist augenfällig: Während Buffett in der Provinz (Omaha) aufwuchs und dort fast sein gesamtes Leben verbrachte, wurde Jim Rogers früh von Fernweh geprägt, was ihn zu einem global denkenden Weltenbummler machte.

»Demopolis, der Name des Städtchens, in dem ich aufwuchs, bedeutet ›Stadt des Volkes.‹⁵

»Ich mag große Städte. Ich träume nicht davon, nach Demopolis, Alabama, zurückzukehren, wo meine Telefonnummer noch gegen Ende meiner Collegezeit aus einer einzigen Ziffer bestand.«⁶

Am 19. Oktober 1942 erblickte James (Jim) Beeland Rogers Jr. in Baltimore, Maryland, als erstes Kind der Eheleute James Beeland Rogers Sr. und Ernestine Brewer Rogers das Licht der Welt. Ob es an der Namensdoppelung in der Familie lag oder andere Gründe hatte: aus James Junior wurde recht schnell Jim.

Seine Kindheit verbrachte der kleine Jim in Demopolis, einer Kleinstadt mit etwa 7000 Einwohnern im nördlichen Alabama. Trotz

der niedrigen Einwohnerzahl ist Demopolis die größte Stadt in Marengo County. Die strukturschwache Region rund um Demopolis ist landwirtschaftlich geprägt und wird daher auch als Black Belt bezeichnet. »*Man nennt sie so, weil es dort reichen und fruchtbaren Ackerboden gibt, der 200 Jahre lang das Wachstum riesiger Baumwollplantagen gefördert hat. Manche von ihnen überlebten die Abschaffung der Sklaverei, aber keine überlebte den Rüsselkäfer, der die Samenkapseln der Pflanzen absterben ließ.*«⁷

Jims Eltern waren College-Absolventen und hatten sich an der University of Oklahoma kennengelernt. Dort hatte James Senior Erdöingenieurwesen und seine Mutter Ernestine Geisteswissenschaften studiert.

Jims Vater leitete in Demopolis ein Werk der Borden Chemical Company, eine Chemiefabrik, die Leim und Formaldehyd produzierte.⁸ Gegenüber seinen fünf Söhnen war er ausgesprochen streng. »*Nachlässigkeit oder etwas auf die lange Bank schieben? So etwas gab es in unserem Hause nicht*«⁹, erinnert sich der älteste Sohn der Familie, Jim Rogers. In ihrer Erziehung legten Jims Eltern darüber hinaus besonderen Wert darauf, dass ihre Söhne fleißig und sparsam waren. »*Mein Vater sorgte auch dafür, dass wir so viel wie möglich sparten, denn von ihm bekamen wir nichts.*«¹⁰

Als sich der kleine Jim im Alter von sechs Jahren einen Baseballhandschuh wünschte, war ihm daher sofort klar, dass er diesen selbst finanzieren musste: »*Ich ging zu Braswell Hardware in Demopolis und suchte mir einen Handschuh aus, der 4 Dollar kostete. Ich nahm ihn mit nach Hause und jeden Samstag stotterte ich beim Ladenbesitzer Cruse Braswell 15 Cent ab, bis der Kaufpreis völlig beglichen war.*«¹¹

Abstottern konnte Jim die Raten, weil er schon in jungen Jahren ein geregeltes Einkommen hatte: »*Mit fünf ging ich zum ersten Mal arbeiten: Ich sammelte auf dem örtlichen Baseballplatz die leeren Flaschen ein.*«¹² Aber das war nur der Anfang der geschäftlichen Tätigkeiten des jungen Jim. Im Jahr 1948 gründete er mit der Unterstützung seines Vaters sein erstes Unternehmen: »*Als mein Vater mir ein Darlehen für meine erste Geschäftsgründung anbot, sprang ich sofort darauf an. Ich kaufte einen Erdnussröster für hundert Dollar – eine gewaltige Summe im Hinterland von Alabama – und verkaufte höchst erfolgreich Erdnüsse und Getränke bei Kreisligaspielen. Ich drängte mich zwischen den Ständen durch und versuchte möglichst viel zu verkaufen, bevor das Spiel endete. Und nach gar nicht langer Zeit heuerte ich meine Brüder und Freunde an, damit sie ebenfalls verkauften. Nach fünf Jahren zahlte ich meinem Vater das Darlehen zurück und hatte noch hundert Dollar auf dem Konto.*«¹³ Diese 100 Dollar ließen die Rogers-Brüder allerdings nicht lang auf der Bank liegen, sondern sie investierten in Rinder. Nach einem Jahr verkauften sie die Rinder mit einem riesigen Gewinn.¹⁴ Das war das erste Rohstoffinvestment des kleinen Jim.

Neben dem Verkauf von Erdnüssen und Rindern erweiterte Jim Rogers seine geschäftlichen Aktivitäten um weitere Jobs, die er als Schüler in seiner Freizeit ausübte. »*Als ich vierzehn war, arbeitete ich jeden Samstagvormittag für meinen Onkel Chink [...]. Er besaß einen kleinen Tante-Emma-Laden [...]. Meine Aufgabe bestand darin, die Kunden zu bedienen und die Regale aufzufüllen. [...] Mein Einsatz beeindruckte meinen Onkel so sehr, dass er meinen Lohn erhöhte, ohne dass ich ihn darum bitten musste. Das war eine ziemliche Überraschung, denn Onkel Chink war nicht gerade dafür bekannt, dass er das Geld lo-*

cker sitzen hatte.«¹⁵ Wenig später jobbte Jim auch für einen lokalen Bauunternehmer, und das mit dem gleichen Eifer, den er schon bei seinem Onkel Chink an den Tag gelegt hatte.

Die Tatsache, dass er schon in seiner Jugend Jobs annehmen musste, um sich besondere Wünsche zu finanzieren, bewertet Rogers im Nachhinein durchaus positiv: *»Arbeitserfahrung in der Jugend bietet quantifizierbare Vorteile. Sie lehrt nicht nur den Wert des Geldes, sondern hilft auch bei der Entwicklung einer eigenen Identität. Wenn man lernt, die eigenen Finanzen zu managen, gewinnt man ein greifbares Maß an Autonomie.«¹⁶* Diese Einstellung und Erkenntnis deckt sich eins zu eins mit den Erfahrungen von Warren Buffett.

Auch in der Schule zeigte sich der junge Jim von seiner fleißigen Seite. Er war ein guter Schüler. Während seiner Highschool-Zeit trat er dem Key-Club seiner Schule bei. Key-Clubs sind Schülerorganisationen, die sich um lokale Sozialprojekte und um die Entwicklung der Schüler kümmern. Die Aufnahmeverbedingungen der Key-Clubs waren in den 1950er-Jahren sehr restriktiv. Jährlich wurden nur fünf Schüler neu in den Club der Demopolis Highschool aufgenommen. *»In der Highschool war ich begeistertes Mitglied des Key-Clubs [...]. In dem Jahr, als ich Vorsitzender war, gewann der Club aus Demopolis die Auszeichnung als weltweit bester Key-Club aus einer Kleinstadt.«¹⁷*

Zum Ende seiner Highschool-Zeit bewarb sich Rogers für ein Studium an der University of the South in Sewanee, Tennessee, und bekam eine Zusage. Doch parallel hatte er sich auch um ein vierjähriges Key-Club-Stipendium an der Universität Yale in New Haven beworben. Als Jim auch hier eine Zusage erhielt, war er überrascht und seine Eltern begeistert: *»Ich war verblüfft. Ich war damals 17 und wusste wenig über Yale, außer dass die Universität ihren Sitz in New Haven,*

Connecticut, hatte. Meine Eltern wussten allerdings genug, um die Bedeutung meiner Aufnahme in Yale würdigen zu können.«¹⁸

Nachdem Jim seinen Highschool-Abschluss als Klassenbester in der Tasche hatte, fiel die Wahl nicht schwer. Jim sagte der University of the South ab und machte sich auf die fast 2000 Kilometer lange Reise in das an der Ostküste der USA gelegene New Haven. »Schon damals [...] war mir bewusst, dass einfach die Ortsveränderung – in meinem Fall vom ländlichen Alabama zu einem berühmten und angesehenen College 1000 Meilen von der Heimat entfernt – ein wichtiger Teil meiner Ausbildung war. Das öffnete mir die Augen und ich lernte viel daraus.«¹⁹

STUDIUM IN YALE (1960–1964)

»Ich wollte Geld verdienen, um mir meine Freiheit zu erkaufen, denn ich war ein armer Junge aus Demopolis, Alabama, der das Glück gehabt hatte, in Yale studieren zu dürfen.«²⁰

»Alles in allem verbrachte ich eine schöne Zeit in Yale.«²¹

Der Wechsel aus der ländlichen Idylle Alabamas an die renommierte Yale University war ein großer Schritt für den jungen Rogers. Nach der anfänglichen Euphorie über den Erhalt des Yale-Stipendiums bekam Rogers jedoch Selbstzweifel. »*Bald dämmerte mir: Oh nein, jetzt muss ich nach Yale. Und plötzlich wurde ich ängstlich, weil ich wusste, dass ich überfordert war.*«²²

Diese Selbstzweifel waren auch begründet, denn Jim hatte erfahren, dass viele seiner Kommilitonen eine bessere, weil privat finanzierte, Schulbildung genossen hatten, die ihm seine staatliche High-school nicht in gleicher Qualität bieten konnte. »*Ich fühlte mich völlig unvorbereitet auf den Wettbewerb mit Absolventen angesehener Vorbereitungsschulen [sogenannte Prep-Schools; Anmerkung der Redaktion] aus dem Nordosten. Daher fuhr ich schon ein wenig früher nach Yale und war bereit, angestrengter zu lernen als alle anderen.*«²³

In Yale angekommen, merkte Rogers sehr schnell, dass sein mit 2000 Dollar pro Jahr dotiertes Stipendium bei Weitem nicht aus-

reichte. Allein die Kosten für Studiengebühren, Kost und Logis beließen sich damals bereits auf 2300 Dollar im Jahr. Hinzu kamen noch Ausgaben für Studienmaterialien wie Bücher und Freizeitaktivitäten. So musste sich Jim auch in Yale einen Job suchen, um die fehlende Summe zu verdienen. *»Also arbeitete ich ein paar Stunden pro Woche als Aushilfe im Speisesaal und nahm weitere Teilzeitarbeiten an der Universität an.«²⁴*

Rogers studierte in Yale nicht etwa Betriebswirtschaftslehre, sondern Geschichte. Zu diesem Zeitpunkt wusste er zwar noch nicht, welchen Beruf er nach dem Studium ausüben wollte; aber im Nachhinein betrachtet war sich Rogers sicher, dass das Geschichtsstudium eine gute Basis für das Leben als Investor war. *»Permanente Veränderung ist die einzige Konstante in der Geschichte. Und das zu verstehen, ist von größerer Bedeutung für Ihren Investmenterfolg als Detailwissen, das man Ihnen an der Uni in Betriebswirtschaft beibringt.«²⁵*

Auch wenn Jim Rogers viel Zeit in sein Studium investierte, nahm er in Yale auch an sportlichen Aktivitäten teil. In den ersten Jahren war er Steuermann des Ruderteams der Universität, gab diese Tätigkeit aber zum Ende seiner Studienzeit auf, um sich voll auf seine Abschlussprüfungen zu konzentrieren. Spaß fand er auch an der Schauspielerei und spielte sogar einige Hauptrollen in Theaterstücken. *»Der Regisseur einer dieser Aufführungen war John Badham aus dem Abschlussjahrgang 1961. Können Sie sich vorstellen, was für ein Erfolg sein Film Saturday Night Fever geworden wäre, hätte er sich an mich erinnert und mir die Hauptrolle gegeben?«²⁶*, so der mit ein wenig Selbstironie gewürzte Kommentar von Rogers zu seiner Schauspielerei.

Aber auch die Schauspielerei hielt Jim nicht davon ab, sich auf sein Studium zu konzentrieren. *»Und diese Disziplin zahlte sich aus.*

Ich war nicht so klug wie alle anderen, aber ich schloss das Studium »cum laude« [lat.: mit Lob – entspricht der deutschen Schulnote »gut«; Anmerkung der Redaktion] ab. Und wie so viele andere College-Absolventen hatte ich überhaupt keine Ahnung, was ich nun machen sollte.«²⁷

Also bewarb sich Rogers für Aufbau- beziehungsweise Graduiertenstudiengänge in unterschiedlichen Fachrichtungen, und das mit großem Erfolg: Er bekam Zusagen von der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Harvard sowie von den juristischen Fakultäten in Harvard und Yale. Aber Jim wollte mehr von der Welt sehen und bemühte sich daher ebenfalls um Auslandsstipendien. Auch hier hatte er Glück und erhielt ein Stipendium seiner Universität Yale für ein Studium am Balliol College in Oxford. »Das war meine Chance, ins Ausland zu gehen, und bot den zusätzlichen Vorteil, dass ich nun zwei weitere Jahre Zeit hatte, mich zu entscheiden, was ich mit meinem Leben anfangen wollte.«²⁸

Doch die zweijährige Orientierungsphase brauchte Rogers gar nicht. Da das Studium in Oxford erst im Herbst begann, suchte er sich einen Job. Yale-Absolventen waren so gefragt, dass die Firmen sich auf dem Campus der renommierten Universität präsentierten und Bewerbungsgespräche durchführten. Eine der ältesten privaten Investmentfirmen der USA, Dominick & Dominick Inc., gab Jim einen Sommerjob, obwohl die Verantwortlichen eigentlich eine Vollzeitkraft gesucht hatten. »Aus irgendwelchen Gründen – wahrscheinlich auf Joes [Joe Caciotti, mit dem Rogers das Vorstellungsgespräch geführt hatte; Anmerkung der Redaktion] Drängen hin – machte die Firma in meinem Fall eine Ausnahme, und im Sommer 1964 begann ich, an der Wall Street zu arbeiten. Als ich im Herbst nach Oxford aufbrach, wusste ich ganz genau, was ich für den Rest meines Lebens tun wollte.«²⁹

STUDIUM IN OXFORD (1964–1966)

»In der Graduiertenschule der Oxford University erkannte ich, dass ich lieber investierte, als Unternehmer zu sein.«³⁰

Im Herbst 1964 startete Jim Rogers ein Graduiertenstudium am Balliol College in Oxford. Er studierte dort Philosophie, Politik und Wirtschaftswissenschaften. Aber irgendwie fühlte sich der junge Rogers dort fehl am Platz. Balliol war eine elitäre Kaderschmiede für Studenten, die eine Karriere im britischen Staatsdienst oder an Universitäten anvisierten. Die Themen Finanzmärkte und Investments wurden dort völlig ignoriert, wie eine Aussage von Rogers Wirtschaftsdozent, Professor Wilfred Beckerman, deutlich machte: *»Jemanden wie Sie haben wir hier sonst nicht. Wir wissen nicht, was wir mit Ihnen anfangen sollen. Die meisten Leute hier interessieren sich nicht im Geringsten für den Aktienmarkt. Für uns ist die Londoner City [das britische Finanzzentrum; Anmerkung der Redaktion] nicht von Bedeutung. Sie hat wenig mit der Weltwirtschaft zu tun, von der Wirtschaft des Vereinigten Königreichs ganz zu schweigen. Das interessiert niemanden.«*³¹ Im Sommer 1965 – in den langen Semesterferien – kehrte Rogers in die Vereinigten Staaten zurück, um wieder bei Dominick & Dominick Inc. zu arbeiten. Dort sammelte er Erfahrung im OTC-beziehungsweise Freihandelsgeschäft.

Während seines Studiums konnte Rogers einem seiner größten Hobbys nachgehen, dem Reisen. Anders als in Yale gab es in Oxford sechs Wochen Weihnachts- und Osterferien und diese Zeit nutzte Jim, um Europa und Nordafrika zu erkunden. Auf einer seiner Reisen lernte er Lois Biener kennen und lieben. »*An unserem dritten gemeinsamen Weihnachtsfest [im Jahre 1966; Anmerkung der Redaktion] waren Lois und ich schon verheiratet – obwohl ihre Eltern äußerst unglücklich darüber waren, dass ich kein Jude war.*«³²

Wie schon in Yale ging Rogers auch in Oxford seiner Leidenschaft, dem Rudersport, nach. Er war auch dort der Steuermann und nahm schon in seinem ersten Jahr in Oxford an der berühmten Bootsregatta »The Boat Race« teil, allerdings nur im Reserveboot, das einen Vorkampf mit dem Reserveboot aus Cambridge fuhr. 1966 saß Jim dann im sogenannten Blue Boat, dem Spitzenboot aus Oxford. Rogers erinnert sich sehr gerne an diesen Tag, denn am 26. März 1966 errang das von ihm gesteuerte Boot auf der Themse einen deutlichen Sieg. »In diesem Jahr, 1966, schlugen wir Cambridge mit dreieinviertel Bootslängen Vorsprung.«³³

Exkurs: Sportskanone Jim Rogers

Ob die Aufgabe eines Steuermanns im Ruderachter als sportliche Höchstleistung zu werten ist, darüber lässt sich streiten. Aber was die Auswahl der Position im Rennboot angeht, traf Rogers genau die richtige Wahl. Steuerleute müssen möglichst klein und leicht sein. Und beides traf auf Rogers zu: Er ist nur 166 Zentimeter groß und wog bei seinem Sieg im Boat Race gerade einmal 57 Kilogramm.³⁴

Aber dieser Sieg war nicht der einzige Erfolg des Steuermanns Jim Rogers: »Meine Ruderer und ich beschlossen, am Thames Cup teilzunehmen, der 1965 wie auch heute noch der zweitwichtigste Achter-Wettbewerb war. Ich war ja schon aufgeregt genug darüber, einfach dabei zu sein, und dann fast wahnsinnig vor Freude, als wir gewannen und auf dem Weg zur Goldmedaille auch noch einen Rekord aufstellten. Das war mein erster Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde.«³⁵

Weitere Einträge in das Guinness-Buch erzielte Rogers durch seine Weltreisen, die sicherlich auch als sportliche Leistungen gewertet werden können. 1990 bis 1992 fuhr er mit seiner damaligen Partnerin Tabitha Estabrook mit dem Motorrad – einer BMW 1000cc – um die Welt. In gut zwei Jahren legten sie dabei etwas mehr als 100.000 Kilometer zurück.³⁶ Von 1999 bis 2001 umrundete er zusammen mit seiner späteren Ehefrau Paige die Welt mit einem umgebauten Mercedes SLK. Beide fuhren insgesamt eine Strecke von 245.000 Kilometer durch 116 Länder.

Wen diese Leistungen immer noch nicht überzeugen: Rogers war auch als Langstreckenläufer aktiv und nahm mit 56 Jahren noch an einem der bekanntesten Marathonrennen teil, und das nicht zum ersten Mal: »Im Herbst 1998 nahm ich zum dritten Mal hintereinander am New York City Marathon teil.«³⁷

WEHRDIENST (1966–1968)

»Nach dem Aufenthalt in Oxford diente ich kurze Zeit in der Armee und zeichnete mich dort vor allem dadurch aus, dass ich das Geld des Standortkommandanten in Aktien anlegte und damit eine schöne Rendite erzielte.«³⁸

Als Rogers seinen zweiten Bachelor-Abschluss in der Tasche hatte, ging er zurück in die USA, wo er zum Wehrdienst einberufen wurde. Auch wenn in den USA zur damaligen Zeit nicht jeder Wehrpflichtige eingezogen wurde, musste Jim Rogers für zwei Jahre zum Militär. »1966 entkam in Marengo County niemand der Einberufung. Das Einberufungsbüro bestand nur aus einer Dame, deren beide Söhne man seinerzeit ebenfalls für den Militärdienst rekrutiert hatte. Beide waren gefallen, allerdings schon in früheren Kriegen als dem, der damals gerade in Vietnam stattfand. Ich war strikt gegen diesen Krieg, und das hätte man eigentlich auch von der Dame erwarten können, aber ihr Oper hat ihre Unterstützung des Konflikts eher verstärkt als geschwächt.«³⁹

Doch Jim Rogers wurde nicht in den Vietnamkrieg geschickt. Nach der Grundausbildung wurde er 1967 an die Schule für Offiziersanwärter in Fort Lee/Virginia versetzt. Nachdem er die Offiziersschule als Klassenbester beendet hatte, durfte er sich seinen Standort selbst aussuchen. Rogers wollte in die Nähe seiner Frau Lois, die zu der Zeit an der Columbia University in New York promovierte, und

wählte Fort Hamilton in Brooklyn/New York als Standort. Dort managte er den Offiziersklub und investierte für seinen Kommandanten Geld an der Börse. *»Das war 1968 und die Aktienkurse gingen durch die Decke. [...] Daher bat mich mein Kommandant, ihm bei seinen Investitionen zu helfen, und ich war einverstanden. [...] Als ich die Armee im August 1968 verließ, hatte ich seine Investitionen und die Gewinne in bar zurückgezahlt.«⁴⁰*

Exkurs: Jim Rogers, der Indiana Jones unter den Investoren

Jim Rogers ist – was seine Investments, aber auch sein Privatleben angeht – anders als der typische Wall-Street-Investor. Er nutzte schon früh die breite Klaviatur des Investments und scheute dabei auch nicht vor Leerverkäufen (= Wetten auf fallende Kurse) zurück: *»Wir führten überall auf der Welt Käufe und Leerverkäufe von Aktien, Rohstoffen, Währungen und Anleihen durch. Wir investierten, wo andere dies nicht taten, und erforschten unbekannte Märkte rund um den Globus.«⁴¹* Darüber hinaus ist Rogers ein Contrarian, sprich: Er schwimmt – was seine Investments angeht – häufig bewusst gegen den Strom. *»Meine Investitionen waren meist am besten, wenn ich nicht mit der Herde mitgelaufen bin.«⁴²*

Auch privat verhält er sich anders als die breite Masse: Er trägt Fliege anstatt Krawatte und in seiner Freizeit gerne auch die Motorradluft. Während seines Militärdienstes nahm er an einem Protestmarsch in Washington teil und besuchte 1969 das Woodstock-Festival. Dort verschaffte Rogers sich Zugang zur Hauptbühne, indem er sich eine unbeaufsichtigte Jacke eines Security-Mitarbeiters »auslieh«.

Kein Wunder, dass er vom *Time Magazine* in den 1980er-Jahren zum »Indiana Jones of finance« ernannt wurde. Rogers scheint diesen Titel zu mögen, denn er zitiert ihn in einem seiner Bücher:

»Es war wieder eines dieser geschickten Schwarzmarktgeschäfte des Indiana Jones unter den Investoren.«⁴³

